

Franziskus und Klara für alle Christen

Als am 13. März 2013 Jorge Mario Kardinal Bergoglio, Erzbischof von Buenos Aires, zum Papst gewählt wurde, wählte er den Namen „Franziskus“. Wer dachte in diesem Augenblick, als der Papst im schlichten weißen Gewand – ohne die hermelinverzierte Mozetta und ohne Brokat-Stola – auf den Balkon trat, nicht sofort an Franziskus, den „Poverello“ aus Assisi? Die Einfachheit, mit der der Papst auftritt, kann man auch auf viele andere Bereiche übertragen – so auch auf das Gebet. Das Ruhegebet nach Johannes Cassian erfordert keinen Aufwand, keine Anstrengung, sondern erfüllt den Betenden mit Freude und Leichtigkeit.

Am Abend der Papstwahl wurde mir besonders bewusst, dass Einfaches einem Menschen oft mehr gibt als Aufwändiges. Mir fiel folgendes Gleichnis ein, das ich bei einem Vortrag zum Ruhegebet schon einmal benutzt hatte, um zu erklären, wie einfach und leicht diese alte christliche Gebetsweise vollzogen wird.

Als mein Vater 1945 aus der russischen Gefangenschaft nach Hause zurückkehrte, war die Freude übergroß. Da das Haus, in dem wir wohnten, von den Bomben zerstört war, zogen wir zu Vaters Eltern, deren Haus nur geringe Bombenschäden aufwies. Als das Lebensnotwendige hergerichtet war, kam Vater eine glänzende Idee, für deren Verwirklichung ich ihm noch heute dankbar bin. Im Hof, der relativ groß war, errichtete er zwei Längsbalken, die er oben mit einem Querbalken verband. Hieran befestigte er zwei Seile, deren Enden er durch zwei Löcher eines Brettes führte. Dann machte er unter dem Brett zwei feste Knoten in die Seile, sodass das Brett gehalten wurde. Ich stand dabei und schaute ihm staunend zu, da er mir vorher gesagt hatte: „Jetzt baue ich etwas ganz Wunderschönes für dich!“

Die Schaukel war fertig, und Vater gab dem Brett einen gewaltigen Schubs ... Ich wusste immer noch nicht, was jetzt geschehen sollte. Als der Krieg begann, war ich gut ein Jahr alt, und in den sechs Jahren des Krieges gab es für mich keine Schaukel und keine anderen Spiele, die mit irgendeiner Gefahr draußen verbunden waren. Ohne etwas zu sagen oder zu erklären, schnappte mich mein Vater und setzte mich auf das Brett, hieß mich, an den Seilen rechts und links von mir festzuhalten und gab mir einen Anstoß. Zunächst hatte ich entsetzliche Angst, zu fallen, da alles so schnell und gleichzeitig so leicht war. Vaters Stimme beruhigte mich und er gab mir – während ich langsam auspendelte – einige hilfreiche Verhaltensregeln, die ich sofort und gern befolgte, da sie mir Sicherheit gaben.

Vater, der hinter meinem Rücken stand, gab mir einen erneuten, aber kräftigen Anstoß, und ich flog durch die Luft. Vaters Gegenwart und seine freudige Stimme nahmen mir alle Angst und ließen mich meine Leichtigkeit und Freiheit immer jubelnder erfahren. Vater hatte erreicht, was er sich vorgenommen hatte: mir endlich einmal

eine „wagemutige Freude“ zu bereiten, und ich erfuhr nach den Schrecken des Krieges, den Nächten in Kellerräumen und Bunkern, zum ersten Mal in meinem Leben, was Freiheit ist und wie sie sich anfühlt. Ich konnte nicht genug davon aufnehmen. Ich flog über die hohe Hecke unseres Hofes und konnte in die Gärten der Nachbarn schauen und noch weit darüber hinaus ... Welch eine erhebende Freude und Leichtigkeit.

Gott, unser Vater, den wir nicht sehen, der aber existiert, weil er uns ins Leben gerufen hat und uns bewegt, schenkt uns durch seinen Heiligen Geist immer neue Lebensimpulse, Anstöße und Schübe, damit wir das Leben haben, es bestehen und es in Freiheit genießen dürfen. Je weniger wir durch Ballast beschwert sind, umso höher und leichter bewegen wir uns in ganz neuen und entgrenzenden Perspektiven.

Bewegt und geführt vom Heiligen Geist, wird unser Leben gelingen.

Stellen wir uns einmal vor, es kämen wohlmeinende Verwandte zu Besuch und sehen die Ärmlichkeit der so schlichten und einfachen Schaukel. Sie meinen es gut und legen ein Kissen auf das Brett. Dann kommt jemand und nagelt eine Rückenlehne an, es kommen Armstützen hinzu und ein Fußbrett. Damit die Schaukel nicht nass wird, montiert ein anderer einen kleinen Baldachin. Und so verwandelt sich der Sitz der Schaukel allmählich in einen Thron: die Rücken- und Armlehnen werden mit brokatenem Stoff überzogen und der Sitz wird zu einem rotsamtenen Sofa. Die herrliche Pracht der Schaukel, die bewundert wird und das Auge fasziniert, hat einen großen Nachteil, den viele vorerst gar nicht bemerken: Infolge ihrer Beladenheit und Schwere hat die Schaukel ihre Beweglichkeit und Leichtigkeit verloren, sodass sie mit ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht mehr viel gemein hat, da ihr so viel „angehängt“ wurde.

Der wahre und heitere Lebensimpuls des Ursprungs, des Vaters, den er einem jeden von uns durch seinen Heiligen Geist zukommen lassen möchte, wird mehr und mehr durch unser Besserwissen oder durch unsere Sucht nach Ansehen und Macht überlagert und kommt schließlich durch das Belastende zum Stillstand.

Und dann kommt eines Tages ein Mann, der die Nachfolge Christi und die Bergpredigt ernst nimmt: Franziskus, in dem die Güte Gottes auf Erden sichtbar wird.

Er, in dem das Feuer der Liebe Gottes brennt, nimmt all den Ballast von der Schaukel und führt sie in ihren Urzustand der Armut und gleichzeitig der höchsten Beweglichkeit zurück. Franziskus erkennt diese eine Wirklichkeit unter vielen verschleiernnden Pseudowirklichkeiten und legt sie in seiner Radikalität der Liebe wieder frei. In der Zeit des Übergangs und der allgemeinen Krise, in der sich religiöse Werte und Lebensformen befinden, deckt er einen klar definierten Weg für uns auf. Jeder, der dieses radikale und gleichzeitig realistische Glaubens- und Lebensprogramm realisiert, wird die wunderbare Erfahrung

machen, dass Gott, der liebende Gott, existiert,
uns in jeder Not und Gefahr zur Seite steht und uns,
wenn wir es zulassen, einen kräftigen geistlichen Anstoß
gibt, der unserem Leben Sinn und Freude gibt und uns
zum Himmel aufschwingen lässt.

Um die Schaukel von allem Ballast zu befreien, distanziert
sich Franziskus von vielem, was in Kirche und Gesellschaft
selbstverständlich geworden ist. Nur so kann
der Zug in die kosmische Weite und die heilsgeschichtliche
Universalität wieder erfahrbar werden: indem eine
geschwisterliche Verbundenheit mit allen – auch den Behinderten,
den am Rande Stehenden und den „Aussätzigen“
– langsam wieder wächst.

In den zwölf Kapiteln der Glaubens- und Lebensregel
gibt der Namensgeber unseres Papstes, der heilige Franziskus,
uns ein Lebensmodell, in dem die Lehre, das Leben,
das Leiden, der Tod und die Auferstehung Jesu
Christi den Mittelpunkt bilden. Dieses Lebensmodell will
nicht vorschreibendes Gesetz, sondern möchte Evangelium
sein – also: ein Schlüssel zum Leben und zum ewigen
Leben.

Franziskus und Klara für alle Christen?

Eine berechnete Frage!

Als ich einem Bekannten, der in führender Position in
einem Industriebetrieb tätig ist, berichtete, dass ich die
Regel des heiligen Franziskus und der heiligen Klara
übertragen wolle, bemerkte er ein wenig von oben herab:
„Wen wird das denn in heutiger Zeit interessieren – wenn
es nicht gerade jemand ist, der in diese Orden eintreten
möchte?“ Ich überlegte, ob ich antworten sollte, denn
über etwas, was man im Herzen trägt und das einem sehr
lieb geworden ist, spricht man nicht gern.

Doch hatte ich das Gefühl, die beiden mir lieb gewordenen
Klosterregeln „verteidigen“ zu müssen und erklärte
ihm die Absicht, die ich mit dieser Schrift verfolge.

Ende der 70-er Jahre lernte ich Hans Urs von Balthasar
im Priesterseminar in Münster kennen. Begeistert
hatte ich viele seiner Werke gelesen und konnte somit ein
längeres Gespräch mit ihm führen oder – besser gesagt –
er mit mir. Dabei berührten wir auch sein Buch „Die großen
Ordensregeln“, das ich bis dahin nicht kannte, welches
heute jedoch zu einem meiner Lieblingsbücher gehört.

Da ich seinerzeit ernsthaft überlegte, selbst einem
Orden beizutreten – Hans Urs von Balthasar war Jesuit –,
fragte ich ihn nach den wesentlichen Unterschieden unserer
großen Ordensregeln, die von Benedikt, Franziskus
und Ignatius verfasst wurden. Seine Antwort kann ich
heute nur noch teilweise zitieren – aber der Inhalt des Gesagten
ist mir noch sehr gegenwärtig.

„Sie nennen Namen von solcher Strahlkraft, dass nur
wenige neben ihnen gleichrangig sind – Heilige, die eine
große übernatürliche christliche Sendung empfangen haben.
Ihre Ordensregeln sind eine unmittelbare Quelle
göttlichen Lebens für die Kirche und die gesamte Menschheit.
Die Gnadenfülle ihrer übernatürlichen Sendung
lässt sich aus keiner irdischen Kraft oder persönlicher

Suggestion erklären. Der Schöpfer hat durch die Ordensgründer bleibende Züge ins Antlitz der Kirche graviert. Diese Wirklichkeit jedoch ist heute nicht durch Anstürme von außen, sondern durch Missachtung und Verkennung von innen bedroht.“ Die folgenden inhaltsreichen Sätze erläuterte er mir in diesem Gespräch:

Würde man versuchen, in den Lichtabgrund des Evangeliums zu blicken, dann sähe man, dass das Wesentliche, was später in der Kirche auseinandergebrochen sei, ununterscheidbar zusammengehöre. Daher sei es notwendig, dass es immer wieder Menschen gebe, die ganz hineingenommen werden in den alles verbindenden Urgrund, der Liebe ist. Zu ihnen gehörten die Ordensgründer, die ihren Standort bei Christus haben, von ihm in die Welt ausgesandt werden und aus der Welt zu ihrem Ruhepunkt Christus zurückkehren. Durch ihr eigenes Leben und durch die von ihnen aufgestellten Ordensregeln zeigten sie den Ordensleuten die Bewegung der Sendung Christi aus der Überwelt in die Welt und zurück zum Vater. Den Christen in der Welt zeigten sie die Bewegung der Welt, die Kraft der Gnade, die Überwelt suche und – durch Gnade beschenkt – zurückkehre zur Welt.

Die großen Ordensregeln zeigten, dass das ewig Gültige, das über Jahrtausende Beharrende, zu jeder Zeit überzeugend und wahrhaftig hervortrete. Ihr Wesensmerkmal sei die tragende Liebe, die als Seinsfundament alle und alles durchchristlichen möchte. Daher könnten mehr Liebende die Botschaft des Evangeliums und die der großen Ordensregeln glaubhaft in ihrem Alltag leben und somit ihr Weltleben im Christentum aufgehen lassen. Die Ordensregeln würden nicht von der Welt absondern wollen, indem sie eine Gemeinde der Vollkommenen anstrebten, sondern sie wollten die Frucht eines geistlichen Lebens und die damit verbundene Liebe ganz allgemein allen zur Verfügung stellen. Ohne das geistliche Leben, zu dem das Evangelium und die darauf aufbauenden Ordensregeln hinführen – die Werke der Caritas und der Menschenliebe in jeglicher Form –, wäre das Abendland auch weltlich nicht das, was es ist.

Alte Erkenntnisse und Weisheiten, eine charismatische Gabe des Heiligen Geistes, würden weder verdrängt noch abgelöst, sondern besäßen, wenn sie entdeckt würden, zu allen Zeiten dieselbe Aktualität und Wirkmacht zum Heil.

Ich dachte über diese Worte nach und stellte fest, dass es im Wesentlichen und im Grunde nicht so gravierende Unterschiede in den Ordensregeln gibt, wie ich es annahm. Alle basieren sie auf der ewig gültigen Wahrheit des Evangeliums und stellen lediglich verschiedene Ausfächerungen geistlichen Lebens dar.

Pachomius hat die älteste uns bekannte Klosterregel verfasst – basierend auf den Erfahrungen der frühen Mönchsväter. Basilius der Große setzt diese Tradition fort und führt die zerstreut lebenden Eremiten zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen. Augustinus befindet sich mitten im Strom des kirchlichen Lebens. In seiner

Regel steht die Nächstenliebe, die zur Gottesliebe führt, an der ersten Stelle. Für Benedikt ist dem Gottesdienst nichts vorzuziehen. Die Benediktiner werden zu Formern christlicher Kultur. Trotz Klausur und Stabilität gelingt es ihnen, größten Wert auf Erziehung und Bildung zu legen. Franziskus von Assisi nimmt mit der ihm eigenen Einfachheit, die die Klugheit des Heiligen ist, die Armut wörtlich, die Christus lebt und im Evangelium vorstellt. Als erste Ordensgründerin folgt Klara von Assisi diesem hohen Ideal.

Die Franziskaner und Dominikaner kennen keine Klausur. Sie lassen sich in Hochschulen wie auch in entferntesten Missionsgebieten einsetzen. Auch Ignatius von Loyola verzichtet auf die Klausur; sein Orden kennt kein gemeinsames Chorgebet und kein Ordenshabit. Die Jesuiten stellen sich in den Dienst des Papstes, um für alles verfügbar zu sein, was Menschen hilft, den Weg zu Gott zu finden.

Vergleicht man die großen Ordensregeln miteinander, wird klar, dass von Basilius bis Ignatius die Grundkonzeption gleich ist. Gebet und Arbeit, geistliches Leben und das Ausführen eines entsprechenden Auftrags in der Welt, sind die beiden Pole, die jeder Ordensregel eigen sind.

Nun, nach der Wahl unseres neuen Papstes „Franziskus“, ist es mir ein besonderes Anliegen, die „Testamente“ des heiligen Franziskus von Assisi und der heiligen Klara von Assisi vielen Menschen näherzubringen. So möchte ich mit diesen Texten gangbare Wege für alle Christen aufzeigen, die den Wunsch haben,

- zum Wesen der Einfachheit zurückzukehren,
- mehr Freude am Leben und der gesamten Schöpfung zu finden,
- tiefe Ruhe inmitten ihrer Aktivität zu erleben,
- ihr Glaubensleben zu vertiefen,
- inmitten des Vergänglichen das Unvergängliche und damit die Liebe Gottes zu einem jeden von uns zu erfahren und zu erwidern,
- Christus näherzukommen.